

Neue Eichenlaubträger

Führerhauptquartier, 12. April. Der Führer verlieh am 6. April das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Ludwig Müller, Führer eines Armeekorps, als 44. Soldaten der deutschen Wehrmacht und an Major Heinz Wittchow von Brese-Winiary, Führer eines sächsischen Panzergrenadierregiments als 41. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Als der Feind bei Kriwoi Rog durchbrach und mit seinen zusammengefaßten schnellen Verbänden nach Süden und Südwesten vorstieß und den südlich stehenden deutschen Truppen den Rückweg abschneiden versuchte, führte Generalleutnant Müller das im Brennpunkt der Kämpfe stehende Armeekorps in kühnem Angriff mit doppelter Front. Während er mit starken Nachtruppen die Ostseite nachdrängenden Sowjets abwehrte, warf er gleichzeitig zwei von Norden anrückende feindliche Schützenkorps zurück und schlug, von zwei sächsischen Panzerkorps angegriffen, auch diese mit schwersten Verlusten für die Sowjets zurück. Die siegreichen Kämpfe sicherten den Durchbruch der gesamten, von sowjetischer Einschließung bedrohten Kampfgruppe zum Bug und ermöglichten den Aufbau einer neuen Front am Westufer dieses Flusses.

Am 6. November 1943 führt Major Wittchow das sächsische Panzergrenadierregiment, dem er auch in den Kämpfen von Stalingrad angehört. Bei der Abwehr feindlicher Durchbruchversuche vom Feind eingeschlossenen Gruppe Stammerberg und Kaltblütigkeit und rasche Entschlossenheit ausgezeichnet. In besonders schwierigen Lagen bewies er sich stets bei den vordersten Panzerregimenten und kämpfte selber mit der Waffe in der Hand neben seinen Männern, Führer und Vorkämpfer zugleich. Durch Artillerievolltreffer in einem Gefechtsstand wurde er zum achtenmale verwundet. Trotzdem verblieb er weiterhin in vorderster Linie und zerschlug u. a. an einem der folgenden Tage mit nur 25 Soldaten konzentrische Angriffe der vielfachen, feindlichen Übermacht.

Die Schwerter für den gefallenen Major Boerst

Einer der erfolgreichsten Stukafieger

Berlin, 13. April. (Funkmeldung.) Der Führer verlieh am 6. April das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Erwin Boerst, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, als 61. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Major Boerst ist vor Verleihung der Auszeichnung gefallen.

Der Major Alwin Boerst ehrte der Führer einer der besten und erfolgreichsten alten Sturzkampffieger. Der aus dem Harz stammende Sohn eines Hegemeisters war schon als Schüler Segelflieger, der sich eifrig in der Rhön betätigte. Als Staffelführer, als Gruppenkommandeur stets der erste, der das Vorbild seiner Besatzungen, der beste Flieger, der mutigste und kühnste Kämpfer. Nun hat das Leben dieses begeisterten Fliegers und vortrefflichen Offiziers, der 33 Jahre alt geworden ist, ein jähes Ende gefunden.

Die „fliegende Pak“

Berlin, 13. April. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) In den OKW-Berichten wird immer wieder auf die Vernichtung feindlicher Panzer durch die deutsche Luftwaffe hingewiesen. Als Panzerbrecher hat sich dabei, wie der „Adler“ bezeichnet, die altbewährte Stuka Ju. 87 mit ihren Bomben, unter den Tragflächen wie Bomben aufklappend, um eine panzerbrechende 3,7-cm-Bordkanone, die bei der Bekämpfung von bestimmten Landzielen im wahrsten Sinne des Wortes durchschlagende Wirkung erzielt. Vor allem hat sich die „fliegende Pak“ als Panzerbrecher hervorragend bewährt. Bei ihr brachte allein der Brillantenräger Major Grein über 200 Stahlkolosse zur Strecke. Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß deutsche Flieger bereits zum Schluß des Ersten Weltkrieges an den Kampf gegen feindliche Panzer aufnahmen. Unter ihnen befand sich u. a. der Ritterkreuzträger und heutige General Ritter von Grein, der „Tankstößer“.

Japanische Truppen im Vormarsch auf Imphal

Tokio, 13. April. (Ostasiendienst des DNB.) Die Verbände der indo-japanischen Verbände, die vom indischen Teil der indo-burmesischen Grenze aus im Morgengrauen des 9. April den vorgeschobenen Stützpunkt Tischen niedergekämpft, der auf einer Höhe von 1000 Metern liegt, und der auf einer Straße nach Imphal nach Taungzan gelegenen Anhöhe aus strategisch wichtigen Anhöhen haben die indo-japanischen Verbände mit Unterstützung von Artillerieverbänden kurz vor Mitternacht am 9. April mit einem heftigen Angriff auf die Nachhut der 33. Division des Feindes begonnen, die sich verzweifelt gegen den Engpaß zu verteidigen und unsere Panzertruppen Einheiten aufzuhalten. Sie besetzten den Morohberg, 10 Kilometer südwestlich von Taungzan. Durch die Eroberung dieser wichtigen Anhöhe beherrschen die japanischen Truppen nunmehr die gesamte Ebene von Imphal.

Gegenwärtig bringen japanische Verbände dem indischen Abschnitt eingekesselten Gegner vernichtende Schläge bei, wobei sie von den indo-japanischen Streitkräften unterstützt werden, die südlich von Tolbon an der Straße Imphal-Taungzan den Engpaß einholten und ihm schwerste Verluste beizubringen. Die Feindverbände, deren Stärke vermutlich durch die zunehmenden Erkrankungen an Malaria vermindert worden ist, versuchen mit allen Mitteln, sich nach Norden zurückzuziehen. Da jedoch der Rückzug durch den schnellen Vormarsch der indo-japanischen Truppen abgeschnitten worden ist, wird der Gegner in die Sumpfe am Loktoke abgedrängt, und es finden dort erbitterte Kämpfe statt.

Großerfolg unserer Luftabwehr

Langstreckenjäger konnten schwerste Bomberverluste nicht verhindern

Berlin, 13. April. Die nordamerikanischen Bomberverbände setzten ihre am Ostersonnabend erneut begonnenen Tagesangriffe gegen das Reichsgebiet auch am Dienstag wieder fort. Wiederum wurde versucht, die deutsche Luftverteidigung zu zersplittern, indem die in mehreren Pulks einfliegenden Verbände in verschiedenen Richtungen ihre Ziele ansteuerten. So flog ein Bomberverband über Nordwestdeutschland ins Reichsgebiet ein, während ein zweiter starker Verband seinen Weg über die Ostsee nahm und von Norden her das Reichsgebiet zu erreichen versuchte. Die Vereinigung beider Verbände sollte unter Umgehung des abwehrstarken Raumes von Berlin etwa im Raum der unteren Oder erfolgen. Beide Verbände führten zahlenmäßig starke Begleitverbände von Langstreckenjägern mit, die den Bombern bis zum Zielgebiet Schutz geben sollten.

Trotz dieses starken Einsatzes von Langstreckenjägern konnten die deutschen Luftverteidigungskräfte wiederum einen großen Hundertsatz der eingeflogenen Bomberverbände vernichten. Bereits über See wurden die Feindpulks von deutschen Jagd- und Zerstörergeschwadern gefaßt und erlitten hierbei ihre ersten Verluste. Während einzelne deutsche Jagdstaffeln den feindlichen Jagdschutz in schwere Luftkämpfe verwickelten, konnte das Gros unserer Jagdwaffe auf die Bomber angesetzt werden. Schon über Nordwestdeutschland Gebiet fiel eine ganze Reihe viermotoriger den heftigen Angriffen deutscher Jäger und Zerstörer zum Opfer. Auch auf dem Weiterflug nach Osten sah sich dieser Feindverband laufenden Angriffen weiterer deutscher Jagdkräfte ausgesetzt, während der über die Ostsee ankommende Verband ebenfalls schon auf See unsere Abwehr zu spüren bekam.

Durch diese laufenden schweren Angriffe wurden bereits viele Feindflugzeuge zu Bombennotwürfen gezwungen, so daß bei dem Dienstagangriff der USA-Luftwaffe kaum ein eigentlicher Schwerpunkt in der Bombardierung der Ziele zu erkennen ist. Die Luftschlacht erreichte ihren Höhepunkt, als der nach seiner Vereinigung nunmehr geschlossen fliegende Verband mit Nordwestkurs das Reichsgebiet wieder verließ. Besonders im Raum Rostock und über der Insel Fehmarn entwickelten sich nochmals schwere Luftkämpfe, die den Amerikanern wiederum viele viermotorige Bomber kosteten. Auch der inzwischen zur Ablösung eingetretene neue Jagdschutz konnte diese Verluste nicht verhindern.

Ziehen wir die Bilanz dieser Osterluftoffensive der USA-Luftwaffe, so ergibt sich für den Feind eine Verlustziffer von mindestens 207 Flugzeugen, unter denen sich mindestens 232 viermotorige Bomber befinden. Diese hohe Zahl von abgeschossenen Bombern beweist, daß auch stärkster feindlicher Jagdschutz nicht in der Lage ist, die Angriffe der deutschen Jäger zu verhindern. Zu den mindestens 2300 Mann fliegenden Personals müssen auch diesmal die von uns nicht feststellbaren Verluste über See hinzugezählt werden.

Seit Wochen geht nun schon auf der Feindseite das Gerüde, daß die deutschen Luftverteidigungskräfte der starken Beanspruchung durch die USA-Luftoffensive nicht mehr gewachsen seien. Immer wieder erzählt man in Presse und Rundfunk, daß die deutschen Jagdgeschwader fast vernichtet seien und keine ernsthafte Bedrohung für die USA-Flieger mehr darstellen. Besonders die amerikanische Luftführung jongliert dabei immer wieder mit phantastischen Ziffern angeblicher deutscher Jägerverluste. Die neuen großen Erfolge der deutschen Luftabwehr sind aber wohl der beste Gegenbeweis für die Haltlosigkeit dieser Behauptungen.

Auch der sich immer mehr verstärkende Einsatz von Langstreckenjägern beweist, daß die USA-Luft-

waffe auf diese Weise versuchen muß, die Bomberverluste auf ein erträgliches Maß herabzumindern. Die Langstreckenjäger rekrutieren sich hauptsächlich aus zweimotorigen Lightnings und einmotorigen Thunderbolts, denen durch Zusatztanks eine große Reichweite verliehen wird und die damit den Bomberverbänden bis weit ins innere Reichsgebiet hinein Geleitschutz geben sollen.

Daß unsere Luftverteidigung auch mit diesem zahlenmäßig starken Jagdschutz fertig wird, und daß es ihr trotzdem immer wieder gelingt, an die Bomberverbände heranzukommen und sich dort ihre Opfer herauszuschleusen, beweisen die Abschlußziffern vom Ostersonnabend, Ostermontag und vom Dienstag. Zum Vergleich seien die Abschüsse von viermotorigen Bombern und die Abschüsse von feindlichen Jagdflugzeugen an diesen drei Tagen gegenübergestellt:

- 8. April 65 viermot. Bomber, 22 Jäger;
- 9. April 62 viermot. Bomber, 9 Jäger
- 11. April 105 viermot. Bomber, 24 Jäger;
- zusammen: 232 viermot. Bomber, 35 Jäger;

Neben der sich immer mehr verstärkenden deutschen Jagdwaffe, bei der der Schwerpunkt der Abwehr der feindlichen Luftangriffe liegt, ist es aber auch die deutsche Flak-Artillerie, die einen großen Anteil an den Abschlußerfolgen hat, und die gerade in letzter Zeit durch neue Abwehrmethoden bemerkenswerte Erfolge erzielte.



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Kurth (Wb.)
Der deutsche Infanterist
Hart und entschlossen zu höchstem Einsatz

Das Oel im Vordergrund

Zum Kampf der Yankees, Briten und Sowjets um die arabischen Oelfelder

Unter der Überschrift „Ein neuer Oelkrieg“ schreibt „Nva Dagblätt Allehanda“: Der Beschluß der USA-Regierung, aktiv an der Ausbeutung der Oelquellen im Mittleren Orient teilzunehmen, ist ganz berechtigt, als neue Phase im „Kampf um das Oel“ und als Vorzeichen des neu erwachten amerikanischen Oelperialismus zu bezeichnen. Besonders bemerkenswert sei die amtliche amerikanische Begründung für die Aktivität, daß nämlich die „USA-Oelversorgung für den Fall eines neuen Krieges sichergestellt werden muß“. Eine solche Sicherung setze jedoch weitgehende politische und strategische Maßnahmen voraus, die den auch nach dem vorigen Weltkrieg hervorgetreten Gegensatz zwischen englischen und U.S.A.-Interessen schwerlich überbrücken, sondern unabdingt spitzeln werde.

Nachdem die dem britischen Außenminister Eden nahestehende „Yorkshire Post“ enthüllt hat, daß die Ursache der dramatischen Zuspitzung der politischen Lage im Mittelmeer in Oelproblemen zu suchen sei, sind die Oelquellen des Vorderen und Mittleren Orients plötzlich Gegenstand ausführlicher Erörterungen in den führenden Blättern aller Länder geworden. „Wer das Oel besitzt, wird die Welt besitzen, denn er wird das Meer durch die Schweröle beherrschen, die Luft durch die am feinsten raffinierten Öle und das Land durch Benzin und Leuchtöle. Außerdem wird er seine Mitmenschen wirtschaftlich beherrschen auf Grund des phantastischen Reichtums, der ihm aus dem Oel zufließen wird.“ Diese Worte, die sich in einem Memorandum finden, das der bekannte französische Außenpolitiker Senator Berenger anlässlich des englisch-französischen Oelkonfliktes im Jahre 1919 an seine Regierung richtete, sind heute wieder höchst aktuell, ja, sie haben angesichts der auf vielen Gebieten eingetretenen Mechanisierung und Motorisierung eine noch erhöhte Bedeutung erlangt. Dem entspricht es, wenn die Oelkämpfe heute unter weit größerem Machteinsatz als jemals geführt werden und weltpolitische Bedeutung ersten Ranges besitzen.

Die Umwälze des neuen Konfliktes zeichnen sich erstmalig ab, als der USA-Marineminister Knox auf die Frage, warum die USA-Flotte kein Oel aus dem Orient erhalte, im Juli 1943 erklärte, daß Verhandlungen über den Erwerb ausländischer Oelreserven im Gange seien. Zu gleicher Zeit erfolgte die zunächst von der Weltöffentlichkeit nur wenig beachtete Gründung einer Organisation „zur Erfassung von Oelreserven außerhalb des nordamerikanischen Kontinents“. Sie erhielt den Namen „Petroleum Reserves Corporation“. Präsident der PRC ist Innenminister Harold Ickes, der auch das Amt für Erdoilbewirtschaftung leitet, und dem Direktorium gehören Cordell Hull, Stimson, Knox und Leo T. Crowley an. Das Kabinett ist also hier durch seine wichtigsten Mitglieder vertreten, zumindest ein Zeichen dafür, daß große Dinge geplant sind. Ickes gab zunächst allerdings nur bekannt, daß die Aufgabe der PRC darin bestehe, außerhalb der USA. Rohöl zu erwerben, zu speichern, zu verarbeiten und zu verteilten sowie Raffinerien, Oelleitungen und sonstige Einrichtungen zu bewirtschaften.

Im Oktober des vergangenen Jahres teilte „Wall-street Journal“ mit, die Interessen der USA. erstreckten sich nicht nur auf Sudi-Arabien, sondern auch auf die britischen Felder im Irak und im Iran. Die Verhandlungen mit den Engländern wurden vom Department of State (dem Außenministerium) geführt. Anfang Februar wurde dann ein umfassender Plan über den Bau von Oelleitungen, die vom Persischen Golf zum Mittelmeer führen und in Alexandrien und Haifa enden sollen, über den Bau und Ausbau von Raffinerien und über beabsichtigte neue Bohrungen in Saudi-Arabien, im Kuwait und im Iran bekannt. Die Bauvorhaben, so hieß es, würden mehrere hundert Millionen Dollars kosten und ihre Durchführung werde eineinhalb bis zwei Jahre in Anspruch nehmen.

Nun begann die Welt aufzuhorchen, weil in diesen Plan eine Anzahl von in britischem Besitz befindliche Anlagen einbezogen sind. Der Außenminister Eden aber mußte auf eine Anfrage im Unterhaus mitteilen, daß England überhaupt noch nicht gefragt worden sei, wie es sich zu dem ganzen Plan stelle. Eine sensationelle Wendung trat ein, als Ickes wenige Tage später zugab, daß es sich um eine Angelegenheit von weitreichender strategischer Bedeutung, nämlich um die Schaffung einer ständigen Oelreserve von einer Milliarde Faß für die Marine und Luftwaffe der USA. handle. Das aber besag zweifellos nichts anderes, als daß die USA. beabsichtigen, im Mittelmeerraum eine Expansionspolitik unter starkem militärischem Schutz durchzuführen. Dafür spricht auch, daß das USA.-Außenministerium sich die Ueberwachung des „Operationsplanes“ vorbehalten und außerdem bestimmt hat, daß das von den beauftragten USA.-Gesellschaften geförderte Oel keiner anderen Regierung verkauft werden dürfe, falls dies der USA.-Politik widerspreche. Gleichzeitig erklärte die große nordamerikanische Nachrichtenagentur United Press, daß unter den gegenwärtigen technischen Bedingungen weder eine Friedens- noch eine Kriegswirtschaft ohne Oelvorräte möglich sei, sei mit der Verwirklichung der Oelkontrolle praktisch eine politische Hegemonie zu erlangen. Das ganze Oelprojekt von Ickes sei also ein Politikum ersten Ranges. Ickes selbst sagte, die USA. hätten insofern Glück gehabt, als Fachleute der Standard Oil Co. of California in Saudi-Arabien „das gewaltigste Oelfeld der Welt“ entdeckt und gesichert hätten. Und schadenfroh fügte er hinzu: „Die Engländer hatten das Pech, das Oel nicht zu finden, Unsere Leute hatten die besseren Augen.“

Der Appetit kommt beim Essen, und so wurde denn in Washington bald darauf offiziell erklärt, die USA. legten Wert darauf, daß sie alle Seerouten, die von ihrem Kontinent zu glänzenden Ländern führten, beherrschten. Diesem Ziel stehen offenbar Gibraltar, Malta und andere englische Stützpunkte entgegen, so daß die Vermutung, Washington werde eine gemeinsame Benutzung dieser Stützpunkte fordern, nicht fehlgehen dürfe. Mindestens ebenso gefährlich für die Engländer ist ein Bericht des Truman-Ausschusses an den Kongreß, in dem von den Briten eine „Entschädigung“ für die Oellieferungen der letzten Jahre verlangt wird, weil diese Lieferungen zur Erschöpfung der USA.-Oel-

Die Neutralen sollen helfen

Letzte Versuche der Anglo-Amerikaner, um sich vor der zweiten Front zu drücken

as. Berlin, 13. April. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) So sehr auch die Sowjets ihren anglo-amerikanischen Bundesgenossen klarzumachen versuchen, daß nunmehr endlich die Invasion erfolgen müsse und daß mit der bisherigen „Ermüdungstaktik“ der Krieg nicht gewonnen werden könne, so gering ist doch in London und Washington nach wie vor die Neigung, das Risiko eines Angriffs auf Westeuropa auf sich zu nehmen. Immer wieder wird in der anglo-amerikanischen Presse auf die großen Verluste hingewiesen, die derartige Operationen mit sich bringen würden. Schon wenn man nur eine geringe Anzahl von Truppen lande, so müsse man mit 50 v.H. Verlusten rechnen, wenn man aber stärkere Verbände lande, so würde das Verhältnis der Verluste zur Zahl der gelandeten Truppen nur noch steigen. Das setzt, wie an anderer Stelle näher ausgeführt ist, den Lesern der amerikanischen Zeitschrift „Colliers“ Quentin Reynold auseinander. Er ist offen genug hinzuzufügen, das allerschwierigste an der Invasion sei die Aufgabe, dem Kampfegeist der deutschen Soldaten gerecht zu werden. So ist dieser Artikel ein neuer Beweis dafür, wie sehr man sich vor der Invasion fürchtet und wie hoch man den Kampfegeist der deutschen Soldaten veranschlagt.

Es scheint nun fast, als ob man die Aufgabe, Deutschland einen Schlag zu versetzen, den Neutralen zuschieben möchte. Die Bemühungen, die Neutralen in den Krieg hineinzuzerren, sind ja nicht erst von gestern. Neuerdings möchte man nun die Neutralen zwingen, die Lieferungen an Deutschland einzustellen. Die Äußerungen der englischen Presse, die sich in die letzte Rede des amerikanischen Außenministers Hull anschlossen, ließen nicht den mindesten Zweifel daran, daß man auf Spanien, auf Portugal und auf die Türkei einen entsprechenden Druck auszuüben versucht. Man wirft den Neutralen vor, daß sie mit ihren Lieferungen an Deutschland den Krieg verlängerten.

Darauf erwiderte bereits ein türkisches Blatt den anglo-amerikanern, wenn die Stellung Deutschlands so schwach sei, daß es durch die Nichtbelieferung neutraler Länder beeinflusst werden könnte, warum eröffne man nicht die zweite Front als einfachste Abkürzung des Krieges.

Deutschland, so fügt das türkische Blatt „Ulus“ hinzu, sei auf diese Lieferungen nicht angewiesen. Die Hauptstütze Deutschlands sei seine eigene Industrie und seine eigenen Rohstoffe, zusätzlich der Länder, die in der europäischen Verteidigungsfront stehen. Außerdem machte man den Engländern auch klar, daß Deutschland die von ihm bestellten Waren selbst aus der Türkei abtransportiere, daß aber England dazu nicht in der Lage sei, weil es ihm an Schiffsraum fehle. Auch sonst unterstreicht die neutrale Presse mit allem Nachdruck, daß die Neutralen auf Lieferungen an die Kriegführenden angewiesen seien, da sie selbst Waren beziehen müßten, die sie nur durch diese Exporte bezahlen könnten. Die Antwort der Neutralen auf die neuerlichen Drohungen ist jedenfalls klar und eindeutig, hatten doch auch früher schon Spanien und Portugal das Recht auf Lieferungen an Deutschland nachdrücklich unterstrichen. Auch auf Irland soll offensichtlich der Druck der Anglo-Amerikaner noch verstärkt werden. Man betont wieder einmal, daß der Freistaat auf fremden Schiffsraum angewiesen ist und daß auch auf diese Weise die Möglichkeit besteht, den Iren den Brotkorb weiter höher zu hängen.

Ebenso wird in verschiedenen Artikeln der englischen und auch der amerikanischen Blätter erklärt, daß man die Isolierung des Freistaates Irland noch weiter verschärfen werde, kurzum, man läßt sehr deutlich durchblicken, daß Irland wegen seiner standhaften Haltung bestraft werden soll. Alles das entspricht vollkommen der Politik, die die Vorkämpfer für Freiheit und Selbstbestimmung seit lan-

(Fortsetzung auf Seite 2)

reserven beigetragen hätten. England müsse deshalb den USA. weitestgehende Beteiligung an den außerhalb der Vereinigten Staaten liegenden Oelfeldern zugestehen. — Deshalb also wird in dem großen USA-Plan für den Orient schon heute einfach über britischen Besitz verfügt!

Den größten Trumpf aber hat Mr. Ickes noch in der Hand. Eine von ihm ins Leben gerufene Kommission für Erdölfragen hat eine Denkschrift veröffentlicht, in der die Errichtung eines unter der Führung der USA. stehenden Internationalen Erdölamtes gefordert wird, das die Ausbeutung, die Verarbeitung und den Verbrauch von Öl für die ganze Welt „regeln“ soll. Was damit gemeint ist, wird klar durch die weitere Forderung nach Einstellung der Produktion von synthetischen Treibstoffen. Die USA. wollen also alle Verbraucherländer in eine absolute Abhängigkeit bringen, denn unter den genannten Umständen könnte jeder Staat, der sich dem wirtschaftlichen und politischen Diktat Washingtons nicht beugt, durch Abriegelung der Oelfuhr lahmgelegt werden! Wie stark bereits heute die monopolistische Stellung der USA. ist, geht aus folgenden Angaben der englischen Wirtschaftszeitung „Economist“ über die Verteilung der wichtigsten Oelreserven der Welt hervor: USA. 36 vH., Persischer Golf 30 vH., Sowjetunion 15 vH., Venezuela 10 vH. Wenn jetzt nach Venezuela auch der Persische Golf unter die Kontrolle der USA. geraten sollte, hätte Washington sein Monopol praktisch bereits gesichert. Dann hätten die britische Flotte und die Handelsflotte ihre Bewegungsfreiheit eingebüßt, denn sie wären auf die Oelzutellungen Washingtons angewiesen. Kein Wunder, daß die Briten versuchen, sich mit allen ihnen noch zur Verfügung stehenden Kräften dagegen zur Wehr zu setzen! Aber auch Moskau hat durch seine politischen Schachzüge im Mittelmeer deutlich zu verstehen gegeben, daß es entscheidend mitreden will. Dieser mit aller Heftigkeit entbrannte Oelkampf der drei „Freunde“ wird weitreichende Entscheidungen und Überraschungen bringen und auf dem ganzen Erdball wirtschaftliche und politische Rückwirkungen auslösen. Denn Oelmacht bedeutet Weltmacht!

H. St.

Anglo-amerikanische Schiffverluste

Genf, 13. April. Die britische Admiralität gab jetzt erst „Daily Telegraph“ zufolge die Zahl der Verluste des bei den Kämpfen um den Nettuno-Landekopf gestunkenen Kreuzers „Penelope“ bekannt. Insgesamt seien 413 Offiziere und Mannschaften getötet oder verwundet worden bzw. werden noch vermißt.

Tokio, 13. April. (Funkmeldung.) Von einem Stützpunkt im Südpazifik wird gemeldet: Am 7. April stießen japanische Motorschiffe östlich von Neu-Guinea auf drei feindliche Torpedoboote. Nach einstündigem Kampf wurde ein feindliches Torpedoboot versenkt, während die beiden anderen mit schweren Beschädigungen abließen.

Mit einjähriger Verspätung!

Tokio, 13. April. Im April 1943 wurde bei Neu-Guinea der große USA-Passagierdampfer „President Collidge“, der als Truppentransporter Verwendung fand, versenkt. Die USA-Regierung hat mit einjähriger Verspätung am 12. April endlich bekanntgegeben, daß dieser Dampfer im Pazifik „auf eine Mine gelaufen“ sei.

Die Neutralen sollen helfen

(Fortsetzung von Seite 1)

gem betreiben. Ueberall versucht man durch schärfsten Druck den anderen Ländern die eigene Politik aufzuzwingen. Das hat niemand anders als der frühere stellvertretende us-amerikanische Außenminister, Sumner Welles, gerade jetzt bestätigt. Er gibt nämlich in einem Artikel zu, daß das, was die USA. in Argentinien betreiben, nichts anderes sei als eine offene Hetze zur Revolte des argentinischen Volkes gegen eine Regierung, die im Lande volle Autorität genießt und Ruhe und Ordnung sichert. Allerdings muß Sumner Welles, der sich jetzt in offener Opposition zur Rooseveltpolitik befindet, zugeben, daß sich in Südamerika heute Kräfte regen, die sich einer solchen Politik und Vergewaltigung durch Washington widersetzen, wobei er zu diesen Kräften auch Chile, Bolivien und Paraguay zählt. Auch jetzt freilich versucht es Washington mit neuen Druckmitteln und spricht von der Möglichkeit einer Einschränkung des Fleischbezugs durch Argentinien, wobei man darauf rechnet, daß sich in diesem Fall auch England einer solchen Maßnahme anschließen würde.

Es ist also überall die gleiche Politik der Vergewaltigung und des Druckes, die Washington und London betreiben, freilich eine Politik, die nicht als Zeichen der Stärke ausgelegt werden kann, sondern ganz besonders im Zusammenhang mit den Ängsten vor der Invasion als Beweis der Schwäche gewertet werden muß.

DIE JÄGERIN

Roman von Hans Friedrich Blunck

(29. Fortsetzung)

Und wie die Jahre zu heilen vermögen! Er selbst stand freundlich mit diesen und jenen, deren verletzende Worte von einst er sich nicht wiederholen durfte. Er selbst hatte im Beginn Irrtümer begangen, war allzu heimtückisch gewesen und gab es zu. Solch Zugeben von Fehlern ist eine gute und verständliche Tat. Wenn die Menschen wüßten, daß es die Eigenliebe der Starken nicht verletzt und so manche Herzen gewinnt.

Jetzt war der Einsame von einst der Mann, dem der Ruhm des ersten Bahnbrechers, dem die Führung in der Verwirklichung einer Kunst zukam, die er gepredigt hatte. Schon hatten sich andere niedergelassen und suchten ihren Weg. Noch gab es indes kein Werk, das so kühn die neue Zeit mit einer großen Ueberlieferung verband wie das von Gläsern, wurt, noch gab es niemanden, der über Odeley hinausgewachsen wäre an Wissen und Können, an Begeisterung wie an kluger Beschränkung.

Odeley hatte sich für einige Tage unter seinen Arbeitern eingerichtet. Eile und Bedrängnis der Weihnachtszeit hatte er vorgeschützt; vielleicht war noch ein anderes der Grund? Er merkte, daß Hadwig litt, daß sie ihn prüfte. „Wenn wir uns sollten trennen müssen“, hatte sie einmal am Mitternacht gesagt. „Wird es lautos und in Ehren für beide geschehen.“ Es war, als läse er das Wort wieder und wieder auf ihren Lippen, als sähe er Tränen hinter ihren Lidern; es ergriß ihn so sehr, daß er geflüchtet war. Konnte seine feierliche Liebe zu ihr etwa überwinden, daß Hanne Hergesell nahe war, Tag um Tag?

Gäste waren auf Gläsern. Der Herr der „Werksstätten“ hatte die beiden Frauen von Olensichten eingeladen; er wollte ihnen die Ausstellung zeigen, die er in seiner Fabrik für das nahe Weihnachtsfest eingerichtet hatte; sein Fernbleiben war damit erklärt und begründet. In einem großen, hellen Raum hatte er den Irdenbrand von einst ge-

Der OKW.-Bericht von heute

Die Abwehrschlacht im Osten

Absetzbewegungen auf der Krim — Neue deutsche Stellungen nordwestlich Odessa — Feindlicher Vorstoß im Raum von Nettuno abgewiesen — 51 USA.-Flugzeuge bei Angriff auf Nord- und Mitteldeutschland abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 13. April. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordteil der Krim und in der Landenge nordöstlich Feodosia wehrten deutsche und rumänische Divisionen die unseren Absetzbewegungen scharf nachdringenden Bolschewisten in erbitterten Kämpfen ab. Schlachtfliegerverbände vernichteten dort in den letzten Tagen 82 sowjetische Panzer. Eine Schlachtfliegerstaffel unter Hauptmann Ruffer hat sich hierbei besonders hervorgetan.

Nordwestlich Odessa haben unsere Truppen auf dem Westufer des Dnjestr befehlsgemäß ihre neuen Stellungen eingenommen. In den Kämpfen der letzten Tage zeichneten sich dort die unter dem Befehl des Generals der Infanterie von Förster stehenden Truppen in Angriff und Abwehr besonders aus.

Nordwestlich Jassy setzten deutsche und rumänische Verbände die Säuberung des an den Vortagen gewonnenen Geländes fort. Sie vernichteten einige feindliche Kampfgruppen und wiesen Gegenangriffe der Bolschewisten ab. In der östlichen Bukowina kam es in einigen Abschnitten zur Gefechtsberührung mit feindlichen Aufklärungsgruppen.

Zwischen dem mittleren Dnjestr und dem Raum nordwestlich Brody zerschlugen deutsche und ungarische Truppen bolschewistische Kräftegruppen. In den schweren Kämpfen der letzten Wochen hat sich hier die brandenburgische 268. Infanteriedivision unter Führung von Generalmajor Pickenbrock hervorragend bewährt. In den Ruinen von Tarnopol verteidigt sich die heldenhaft kämpfende Besatzung verbissen gegen den mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften weiter angreifenden Feind.

Im Kampfraum von Kowel warfen unsere Truppen die Sowjets bei heftigen Angriffen zurück und schlugen feindliche Gegenangriffe unter der Vernichtung einer größeren Anzahl Panzer ab.

Im Landekopf von Nettuno wurde ein von starker Artillerie unterstützter feindlicher Vorstoß abgewiesen. Fernkampfflugzeuge bekämpften das Hafengebiet von Anzio und Nettuno und zerstörten feindliche Schiffsansammlungen.

Verbände deutscher Kampf- und Schlachtflugzeuge griffen bei Tag und Nacht Munitionslager und Betriebsstofflager im Raum von Anzio an. Starke Explosionen und große Brände wurden in den Zielräumen beobachtet.

An der Südfont wurden bei lebhafter beiderseitiger Spä- und Stoßtrupplätigkeit erneut mehrere Stützpunkte des Gegners vernichtet und eine Anzahl Gefangener eingebracht.

Bei Angriffen nordamerikanischer Bomber gegen das südliche Reichsgebiet und bei einem Vorstoß feindlicher Jagdverbände nach Nord- und Mitteldeutschland wurden gestern 51 nordamerikanische Flugzeuge, darunter 38 viermotorige Bomber abgeschossen. Einige feindliche Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf das Stadtgebiet von Osnabrück.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele im Raum von London an.

USA-Angst vor der Invasion

„Das fürchterlichste Blutbad der Weltgeschichte“

Vigo, 13. April. Bei einer Würdigung der Invasionsschancen beruhigt nur ein einziger Gedanke: Man kann manchmal schon beim ersten Wurf sieben werfen.“ schreibt Quentin Reynolds in der New Yorker Zeitschrift „Colliers“. Der amerikanische Journalist entwirft ein düsteres Bild von den Kämpfen, die die Alliierten bei dem Versuch einer Landung an der französischen Küste erwarten werden. An Hand der Erfahrungen, die die Alliierten bei Dieppe, in Salerno und Farava gemacht haben, sagt er das fürchterlichste Blutbad der Weltgeschichte voraus.

„Es ist eine Eigentümlichkeit der amphibischen Kriegführung, daß das Verhältnis der Verluste mit der Zahl der gelandeten Truppen wächst“, schreibt Reynolds. „Wenn wir anfänglich 200 000 Mann landen, dann müssen wir weit über 50 vH. Verluste erwarten. Wenn wir aber eine Million landen, dann wird der Prozentsatz der Verluste stark ansteigen.“

Reynolds schilderte dann, wie er sich einen Kampftag der gelandeten alliierten Truppen in Frankreich vorstellt. Er beschreibt, wie die Soldaten immer wieder auf Überraschungen stoßen und wie sich tausende flach auf die Erde werfen, fluchend oder betend, wenn das deutsche Feuer auf sie niederprasselt. Ganze Spalten widmet der amerikanische Journalist lobenden Beschreibungen der deutschen Abwehrkräfte. Er erinnert ferner daran, daß die Geschütze der Maginot-Linie jetzt unsichtbar in die Küstenverteidigung Europas eingebaut sind und sagt voraus, daß die Angreifer noch rufen werden: Hilfe, wir werden ermordet!

Am schwersten aber wird nach Reynolds Meinung der Kampfgeist der deutschen Soldaten zu überwinden sein. Als Beweis dafür erstattet er folgendes Bild über einige deutsche Kriegsgefangene: „Es wäre hübsch, berichten zu können, daß sie schlecht ernährt und müde aussahen, daß ihre Uniformen zerrissen und armselig und sie selbst glücklich darüber seien, daß der Krieg für sie aus ist. Das wäre hübsch, würde aber nicht der Wahrheit entsprechen. Sie waren große und starke Männer mit guten Uniformen, und sie schauten uns neugierig an, nicht gerade herausfordernd, aber in einer herablassenden Art. Für amerikanische Zigaretten waren sie durchaus bereit, sich mit uns zu unterhalten.“

„Es sieht jetzt so aus, als ob ihr die Kontrolle über das Mittelmeer habt“, sagte einer von ihnen belustigt. „Schön, ihr könnt das Mittelmeer haben, aber wartet nur, bis ihr versucht Deutschland oder

Frankreich anzugreifen. Das“, setzte er mit einem Lächeln hinzu, „wird etwas ganz anderes sein. Für euch ist eine große Überraschung fällig.“

Die anderen nickten, und einige von ihnen brachen in ein fröhliches Lachen aus, erklärte Reynolds weiter. Sie sprachen untereinander. Sie erklärten ihre Gefangennahme für einen unglücklichen und fast unerklärlichen Zufall. Ihre Versicherung über unsere militärische Macht war zu augenscheinlich, um simuliert zu sein. Sie lehnten es ab, über das Verteidigungssystem in Deutschland oder Frankreich zu sprechen, sie amüsierten sich lediglich über unsere Fragen und fügten immer wieder hinzu: „Abwarten und Tee trinken!“ Die Überraschungen für euch sind schon fertig.“

„Die gleichen Dinge habe ich von deutschen Gefangenen bei 80 anderen Gelegenheiten gehört“, schreibt Reynolds schließlich. Die deutsche Armee hat ein vollständiges Vertrauen in ihre Fähigkeit, ihr Land gegen die Invasion zu verteidigen, und dieses Vertrauen der deutschen Armee mag sehr wohl berechtigt sein.

Banden werden dezimiert

Berlin, 13. April. Trotz der Stürme und Frühjahrsüberschwemmungen setzen die deutschen und verbündeten Truppen ihre Säuberungsunternehmen gegen kommunistische Banden auf dem westlichen Balkan erfolgreich fort. Der Feind verlor dabei allein im Bereich einer Armee an einem einzigen Kampftag 392 Tote, 200 Gefangene und über 300 Verwundete. Bei den Kämpfen wurden u. a. ein Gebirgsgeschütz, etwa 100 Gewehre, mehrere Maschinengewehre, zahlreiche Pferde sowie die Einrichtung eines Verpflegungstrasses und umfangreiches Sanitätsmaterial erbeutet.

Badoglioheft für Verräter

Madrid, 13. April. Badoglio hat ein Buch geschrieben, berichtet ein aus Neapel in Madrid eingetroffener britischer Diplomat. Ein großer amerikanischer Verlag bemühe sich, so heißt es, um das Manuskript. Ursprünglich betitelte es sich „Mein Weg nach Rom“. Durch den Fehlschlag der Landung von Nettuno aber habe sich Badoglio gezwungen gesehen, es umzuarbeiten und den Titel in „Mein Weg zu den Alliierten“ abzuändern. Der Verlag will mit dem Druck nicht warten, bis Badoglio in Rom anlangt. Der Verlag meint, man könne nicht wissen, wie lange das noch dauern werde; man könne mit dem Buch auch so ein großes Geschäft machen.

WZ.-Kurzmeldungen

Um Irland noch mehr zu isolieren, werden nach einer Londoner „Associated Press“-Meldung in „Svenska Dagbladet“ nun strengste Maßnahmen erwartet. Zunächst denke man an eine Unterbindung der gesamten neutralen Schifffahrt nach Irland.

Papst Pius XII. begab sich am Dienstag in das Gebäude der vatikanischen Bibliothek und besichtigte hier die Ausstellung der kostbaren Kunstschätze und wertvollen Goldgefäße, die durch die deutschen Truppen aus den Beständen der ehemaligen Benediktiner-Abtei Monte Cassino sowie zahlreichen Klöstern und Kulturstätten vor der Zerstörung durch die Anglo-Amerikaner gerettet worden sind.

Nach wochenlangem Streik, der schwerste Schaden in der englischen Wirtschaft zur Folge hatte, haben nunmehr die meisten Kohlegruben von Yorkshire am Dienstag die Arbeit wieder aufgenommen.

Der vor kurzem aus der Sowjetunion nach Italien zurückgekehrte Bolschewistenführer Palmiro Togliatti hielt nach einer „Times“-Meldung aus Neapel am Dienstag seine erste große Rede. Zur Frage der Monarchie erklärte er u. a. „es könne nicht zweifelhaft sein, wie sie schließlich gelöst werde“.

Bei dem Gibraltar zunächst liegenden spanischen Grenzort La Linea wurde von den spanischen Behörden eine Gruppe aus Gibraltar ankommender Kommunisten festgenommen. Man fand bei ihnen Geheimdokumente, Sabotagepläne und ähnliche Handwerkszeuge. Der wichtigste Chef der Bande wurde in Sevilla inzwischens festgenommen.

Dollarscheck als Pflasterchen

Bern, 13. April. Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Bern hat nach einer amtlichen Schweizer Mitteilung dem Leiter des politischen Departements einen Scheck über 1 Million Dollar überreicht, die erste Rate der Entschädigungssumme darstellt, die für den bei der Bombardierung von Schaffhausen angerichteten Schaden bezahlt werden wird.

Eine typisch amerikanische Erledigung: Dollarschecks als Erledigung für die Folgen eines gemeinsamen Verbrechens der USA.-Luftgänger. Diese „Erledigung“ des Falls Schaffhausen charakterisiert die Geisteshaltung Roosevelts und seiner jüdischen Komplizen, die die Schweiz mit Geld für den Verlust ersetzlicher Werte und das Blut heimtückisch gemordeter wehrloser Frauen und Kinder bezahlen zu können meinen.

Raubüberfälle auf betrunkene USA-Soldaten

Stockholm, 13. April. Wie „United Press“ aus London berichtet, soll jetzt versucht werden, die Tätigkeit der sogenannten „Verdunkelungsbanden“, die die Straßen Londons nachts unsicher machen, ein Ende zu bereiten. Die hauptsächlichsten Opfer dieser Banditen sind USA-Soldaten und Offiziere. Die Banditen treiben sich in Gaststätten herum, wo sie die sich betrinkenden USA-Soldaten beobachtet, um sie dann im letzten Stadium ihres Rausches zu berauben. Kaum hat ein solcher Soldat die Straße betreten, so ist er schon bis auf den letzten Penny ausgeraubt. Die meisten dieser Banditen sollen Engländer sein, doch befinden sich auch amerikanische Soldaten darunter.

Die Mordsache Petiot

Die „bescheldenen Provisionen“ der Schlepper. Paris, 13. April. In der Mordsache Petiot haben die Untersuchungsbehörden durch eingehende Vernehmung der Schlepper weiter Licht in die rätselhaften Angelegenheiten zu bringen. Der Peruchonmacher Fourrier gab am Dienstag zu, Petiot 12 Personen zugeführt zu haben, die die Absicht hatten, ins Ausland zu gehen. Er sei jahrelang Patient gewesen und im Laufe einer Unterhaltung mit einem beiläufig von der Möglichkeit erzählt worden, die Papiere für eine Ausreise beschaffen zu können. Die Zusammenkünfte zwischen Petiot und diesen Personen hatten in seinem Laden in der Rue Mortier stattgefunden, von einem Eigentum des Arztes in der Rue Lesueur habe er keine Ahnung gehabt.

Fourrier nannte im Laufe der Unterredung auch einige Zahlen, die Petiot als Entschädigung von seinen Opfern forderte, in einem Falle waren es 25 000 Francs, von einem jüdischen Ehepaar verlangte er 200 000 und in einem dritten Falle sollen es 100 000 Francs gewesen sein. Von diesen Beträgen und den anderen noch nicht oder nicht mehr festzustellenden will Fourrier nur die „bescheldene Provision“ von 9000 Francs erhalten haben.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG. Verlagsleiter: L. Alstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter: U. Chef v. Dienst: K. Kretschmer, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

sucht nach dir“, scherzte er. „Aber beruhige dich, das ist es nicht. Er hat eben das „andere Blut“, das in uns wühlt. Kennst du noch meinen Vetter Diederichsen, den Afrikaner? Nein? Doch! Nun, du hast seinen Sohn, Gerrits Freund, gesehen. Die beiden träumen nur von der Welt da draußen. Ich glaube, sie spielen heimlich ihr ganzes Leben Indier und Trapper.“

„Gerit ist mitunter so weich.“ Die Antwort ärgerte Odeley. „Gerit ist glücklicherweise ein guter Draufgänger. Aber er ist in den Jahren, wo man seinen Feind tötet und um ihn weint. Er wird einmal sehr hart werden.“

Hanne schwieg; es konnte sein, daß Odeley recht hatte; hatte sie Gerrit nicht auch einmal mit Tränen in den Augen über einen Hirsch getroffen? „Der Junge hilft mir nicht schlecht. Aber ihm fehlt die Freude an den bunten Farben.“ Der Sprecher schien scherzen zu wollen. „Ich hätte drei oder vier Söhne haben müssen, einer davon wäre mir als Nachfolger geraten. Was soll ich mit Töchtern?“

Hadwig sah zum Fenster hinaus. Die sieben grünen Türme Lübecks leuchteten in der Ferne. „Söhne hätte ich haben müssen“, wiederholte Odeley.

„Du hast um nicht mehr gegeben — damals.“ Odeley blickte überrascht auf Hadwig. Am Ende hatte sie recht? „Es ist vielleicht so, daß man erst in diesen Jahren darauf kommt.“

„Oder du bist in der anderen Sturmzeit“, scherzte Hanne. Das Wort tat ihr leid, gleich nachdem es gefallen war. Aber ein alter Spruch sagt, daß die Männer um fünfzig noch einmal werben; sie empfand, wie ein Blick Odeleys lange und sonderbar über sie hinglitt, anders als sonst. Und sie wußte auf einmal, eben hatte er übersonnen, wie wohl ihre Söhne wachsen würden. Ihr Herz schlug, ein roter Schein flog über ihr Gesicht.

Sie erinnerte sich, wie sie selbst gestern abend diesen Odeley hatte schützen und eine Gefahr für ihn auf sich ziehen wollen; es überließ sie wie ein Erschrecken über ihren Mut, aber das Erschrecken barg zugleich Glück, ein wundersames, ständiges Glück. Feindselig blickte sie zu Hadwig hinüber.

Hatte sie die Worte von den Söhnen verstanden? Odeley hatte sich von seinen Vorstellungen noch nicht gelöst. Helfer, Mitarbeiter, Söhne, drängte sie ihn. Es darf nicht sein, daß wieder erlisch. Warum aufgebaut habe. Warum schweigst Hadwig? Warum sitzt Hanne wie abwesend da? Odeley lacht. Nun, er ist jung, er ist ein Tor, sich über Dinge Gedanken zu machen, die Zeit haben, viel Zeit!

Gerrit war über Sonntag allein auf Olensichten. Gerrit und wie es sich versteht, Enno Diederichsen. Der war nur wenig älter als der Freund; er hatte in Afrika und auch in Deutschland mehr gesehen als der andere, aber er hatte sich mit Gerrit eng verbunden, die beiden waren überall beisammen. Sie hatten sonst auch wenig Bekannte, es reichte ihnen, ihre Meinungen zu tauschen. Pläne zu schmieden und nach Menschen zu suchen. Die Vorbild sein könnten. Die Großen deutscher Kolonialgeschichte gehörten dazu; der Gedanke, bald wieder in die Welt zu ziehen, ließ sie nicht mehr frei.

Es war ein blaßer Vormittag; über Nacht war Schnee gefallen, er lag auf allen Zweigen. Gewiss stand unbeweglich überm Land. Die beiden Freunde stritten durch das Wöhrdener Revier, um auf den Unbekannten Schützen zu fahnden, der gestern am Bradenholz gefeuert hatte. Die Luft war schwer und feucht, und der Schnee klebte und trug ein dumpfes blaues Licht.

Gerrit und Enno Diederichsen gingen den Feldweg bis zum Nachbargraben, bis zur Grenze der Jagdhorchen die Vorübergehenden aus, ob sie etwas wußten, und erhielten „keine ergiebige Antwort“. Die Leute hatten Besseres zu tun, als sich über einen Kugelschuß weitab vom Dorf Gedanken zu machen.

Fährten waren im Schnee; erst im Winter sieht der Mensch, wie viele Tiere um ihn leben, die er nie zu Gesicht bekommt. Da liefen Fasan und Krähe nebeneinander her, da war der Marder flüchtig über den weichen Schnee gehuscht, immer zwei oder drei nebeneinander gestellt. Ein Eichhörnchen war auf seinem Winterneest aufgewacht, um den Viehtrieb dahinzuhüpfen, die Zehen zierlich geprägt.

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Frühling 1944

Nach Frühling, grüßen wir trotz allem Leide,
das tausendfach der Krieg ins Land gebracht.
Nach Frühling, grüßen wir mit ernster Freude,
das glauben deiner wundervollen Macht!
Nun machst du wahr die ersten Märzversprechen:
Die Hasel stäubt in deinem jungen Wind;
Am brachen Grund die grünen Keime brechen.
Und prall von Saft am Stranch die Knospen stnd.
Goldkuckushen tun sich auf im Rasen.
Bedräng weht ein Ruch von Seidelbast,
das kleine Musikanten blasen
Ihnen die Schalmel auf weißem Birkenast.
Wie sollten wir verharr'n in bangem Wähnen?
Gottlicher Frühling sei gebenedelt!
Wir grüßen dich trotz Brand und Blut und Tränen,
da unser Volkes hohe Sonnenzeit!

Heinrich Anacker.

Auf- und Abladen

Heute von kriegswichtiger Bedeutung
Wie jede Arbeit, so erfordert auch das Be- und Abladen von Fahrzeugen etwas Übung und einiges Geschick. Bei vielen, die heute zu Ladearbeiten herangezogen werden müssen, ist beides nicht oder nur in beschränktem Maße vorhanden. Das ist eine kriegsbedingte Erscheinung, die einmal wieder verschwinden wird. Im Augenblick aber muß sie von den Betrieben in Rechnung gestellt werden, denn unsachgemäßes Be- und Abladen führt nicht nur zu Materialverlusten, sondern in gleich hohem Maße auch zu schweren Arbeitsunfällen. Besonders das Auf- und Abladen von sperrigen, umfangreichen oder schweren Gütern erfordert viel Umut und Erfahrung, die sich nicht jeder im Handumdrehen erwerben kann. Wo sie aber fehlen, sind dem „unglücklichen Zufall“ Tor und Tür geöffnet.
Gewissenhaftigkeit in der Auswahl des Ladepersonals und laufende Ueberwachung der Ladearbeiten durch verantwortungsbewußte Personen sind Forderungen, die in den Unfallverhütungsverschriften der gewerblichen Berufsgenossenschaften von Anfang an erhoben worden sind. Sie haben heute erhöhte Bedeutung.

Landdienst der Hitler-Jugend

Eine wichtige Bekanntgabe der Gebietsführer:
NSG-Jungen und Mädel, die sich zum Landdienst der Hitler-Jugend angemeldet haben und noch nicht im Besitz einer Einberufung sind, melden sich sofort bei der Gebietsführung der Hitler-Jugend, Wiesbaden, Adolf-Hitler-Haus, zur Einweisung in ein Landdienstlager.
Weiter wird darauf hingewiesen, daß noch Jungen und Mädel in den diesjährigen Landdienst einsetzungen werden können. Anmeldungen nehmen die HJ-Banne und die Arbeitsämter entgegen.

Strumpfeinkauf für werdende Mütter

Ihre Punkte unterliegen nicht der Sperre
Die Kleiderkarten der Erwachsenen sind von bestimmten Ausnahmen abgesehen zugunsten der schwerverletzten Soldaten für den Einkauf der wichtigsten Bekleidungsstücke, darunter auch von Strümpfen, gesperrt. Im November 1943 ist aber verfügt worden, daß sie zum Einkauf von einem Paar Strümpfen oder Socken auf die im Oktober ausfallig gewordenen Punkte benutzt werden können. Diese Vorschrift hat auch für Frauen, die eine Zusatzkleiderkarte für werdende Mütter besitzen, keine praktische Bedeutung, denn die Kleiderkarten dieser Frauen unterliegt nicht der allgemeinen Kleiderkarte Sperre. Werdende Mütter können also ihre Kleiderkarte und Zusatzkarte unbeschränkt zum Strumpfeinkauf benutzen. Sie können also auf alle nötigen Strumpf-Kontrollabschnitte Strümpfe einkaufen.

Neue Adressen der Gauwirtschaftskammer melden

NSG. Alle fliegergeschädigten Firmen, insbesondere im Frankfurter und Offenbacher Gebiet, werden dringend gebeten, ihre neue Anschrift unverzüglich der Gauwirtschaftskammer Rhein-Main, Frankfurt a. M., Platz der SA, Börsen, zuzuleiten. Wichtige Mitteilungen konnten bisher denjenigen Firmen nicht übermittelt werden, deren neue Adresse noch unbekannt ist.

Wann müssen wir verdunkeln:

13. April von 21.30 bis 6.06 Uhr

Kriegserlebnis und Kriegsmalerei / Eine neue Kunstform

(PK). Vom Maler erwartet man kein Referieren, sondern eine Steigerung des Geschehens, eine Klärung, ein Heraus- und Hinaufstellen, eine künstlerische Leistung. Dies kann erreicht werden, die Ausstrahlung der seelischen Kräfte.
Voraussetzung und Ausgang dabei ist freilich ein starkes seelisches Erlebnis, das er sich als Teil im großen Geschehen dieser Tage, holt: er kann, nimmt daran teil, greift ein und läßt es auf sich wirken in seiner ganzen Breite und Mächtigkeit. In seiner Tiefe und Stärke auf sich einwirken. Kommt es nun zu einer Darstellung, so kann in der Gestaltung machen sich Steigerungen bemerkbar, die bis zum Sinnbild wachsen und aufsteigen können. Und das ist eben das Ziel: Sinnbild und nicht Abbild!
Dann und dadurch gewinnt die Kriegsmalerei einen hohen Wert.
Von einem starken Erlebnisdruck aus läßt sich ein Kriegsbild aufbauen. Im Laufe dieser Kriegsmalerei der PK-Arbeiten zu einem festen Begriff und zu einem Sinnbild geworden. Kommen sie doch aus dem unendlichen, blutwarmen Geschehen und Erleben an der Front. Zahlreiche Kameraden haben bei solchem Einsatz schon ihr Leben gegeben.
Durch die Unmittelbarkeit des starken Erlebnisdruckes unterscheidet sich die heutige Kriegsmalerei von derjenigen früherer Zeit. Meist ist das Kriegserlebnis spannungsvoll, lebendig, vielfältig, charakteristisch. Alles Problematische ist dabei zu vermeiden. Kriegsbilder, die nicht über das rein Sachliche hinauswachsen, sind ohne jeden pädagogischen Zweck. Wenn nicht der einzelne Kämpfer als Sinnbild des großen Gesamtgeschehens erscheint, wenn nicht eine Konzentration auf solche Momente der großen allgemeinen Kraftanstrengung der Nation erfolgt, Verkündung nationalen Geistes, Entfaltung einer kämpferischen Haltung, nicht po-

Der Weg zum guten Lebenskameraden

Staatliche Ehevermittlung für Kriegsversehrt — Hohe Aufgaben für die Frau

Der Gedanke, eine staatliche Eheberatung und Ehevermittlung ins Leben zu rufen, wurde nicht auf Geratewohl gefaßt. Er wurzelt vielmehr in einem großen Teil in zahlreichen Briefen von Kriegsversehrt an die Partei, im besonderen auch an die NS-Frauenchaft. Darin werden Wünsche zur Verwirklichung dieses Gedankens durch staatliche Hilfe zum Ausdruck gebracht.
Solange sich die Versehrt in den Lazaretten aufhalten, sind sie gut betreut. Verlassen sie diese aber, so beginnen die Schwierigkeiten im Leben des Alltags mit dem Einleben in die neue Umwelt und mit dem Einfüllen in einen Beruf. Eine tüchtige, verständnisvolle und gütige Lebenskameradin wäre in der Lage, von einer harmonischen Ehe aus dem Manne die Grundlage für einen neuen Lebensinhalt und eine höhere Lebensfreude zu geben. Da die Kriegsversehrt ihre Erbschaft in die neue Welt einbringen, so liegt nichts im Wege, ihnen das Glück der Ehe und Familie zu ermöglichen.
Einen Versehrt zu heiraten, erfordert viel Taktgefühl und Herzensbildung. Die Frau, die einen Versehrt heiratet, muß sich von vornherein darüber klar sein, daß sie auf viele kleine Annehmlichkeiten, die das Leben bietet, verzichten muß. Sie tauscht aber, wenn sie das Glück hat, den rechten Kameraden zu finden, ein voll und ganz ausgefülltes Leben ein. Jedoch will ein so schwieriger Schritt, der über das Leben zweier Menschen entscheidet, überlegt sein. Vor allem darf man nicht aus Mitleid heiraten. Dies würde ein Versehrt, der ja in seinem seelischen Zustand besonders empfindlich ist, sofort spüren und sich bitter gekränkt fühlen.
Auch rein äußerlich treten allerlei Schwierigkeiten auf. Besonders willensstarke Menschen werden, wenn sie auch nur ein Bein oder einen Arm haben, sich bemühen, weiter Sport zu treiben und

alle Fähigkeiten, die sie einmal besaßen, wieder zu erreichen suchen. Versehrt, die schwimmen, radfahren, Handball spielen u. a. m., sind keine Seltenheit.
Ein doppelseitig Beinverletzter muß in den meisten Fällen, wenigstens auf der Straße, gefahren werden. Handverletzte haben wieder mit anderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Sie müssen zum Teil linkschreibend lernen. Auch bei allen körperlichen Verrichtungen, wie waschen, rasieren usw., muß ihnen die Frau behilflich sein. Dies erfordert ein besonders feines Taktgefühl und eine immer neue Hingabebereitschaft, denn der Mann, auch der versehrt, möchte alles selbst tun können und läßt sich nicht gern anmerken, daß er Hilfe braucht. Die Pflege des Mannes nimmt auch noch die freien Abendstunden in Anspruch, wenn er aus dem Dienst kommt. All dies muß vorher bedacht und in der Eheberatung berücksichtigt werden. Aufgabe der in Frage kommenden Stellen ist es deshalb, den Frauen und reiferen Mädeln, die sich zu einem solchen Schritt entschließen, in jeder Hinsicht das rechte Verantwortungsgefühl nahebringen. Auch unter den Kriegswitwen wird manch eine sein, die gern eine solche Lebensaufgabe auf sich nehmen würde, da sie durch den Verlust ihres eigenen Mannes gereift ist und in der Ehe mit einem Kriegsversehrt einen neuen Lebensinhalt sehen würde.
Die Aktion, die noch sehr jung und erst im Anlaufen ist, hat, nachdem Plakate und Merkblätter in den Orts- und Kreisstellen der NSDAP, sowie der NSKOV, und in den Lazaretten für Aufklärung gesorgt haben, schon verschiedene bemerkenswerte Ergebnisse gezeitigt. Es meldeten sich mehr Frauen als Männer. Demnach hat es den Anschein, als seien die Männer doch scheuer, was sicherlich in ihrer Versehrt begründet liegt. Aufklärende Vorträge in Lazaretten und Genesungskompanien sollen aber

„Achtung! Achtung! Hier Kreisleitung Wiesbaden!“

Drahtfunk und Luftschutzdisziplin — Eine Frauenstimme als Symbol der Zeit

Achtung! Achtung! „Hier Kreisleitung Wiesbaden!“ — So vernahmen wir es einen Augenblick nach dem Ertönen der Sirenen. In ruhigem Gleichmaß tickt der Wecker, bis sein Gang plötzlich von einer klaren Frauenstimme unterbrochen wird. Irgendwo in der Heimat spricht sie dann die knappen Sätze in das kleine Mikrofon, das vor den schwarzen Apparaturen steht. Wir vernahmen durch sie, während wir in den Schutzräumen angespannt den Durchsagen lauschen, welchen Kurs die eingeflogenen Feindverbände nehmen, oder ob Störflieger am Werke sind. Durch ein feines Nachrichtenetz wird die jeweilige Luftlage an die Aufnahmestelle des heimatischen Senders von den Kommandostellen der Wehrmacht weitergegeben — und dann steht diese feine klingende, beruhigende Stimme immer wieder mitten unter uns. Dringt zu den vielen Tausend Menschen in die Keller, Laufgräben und Bunker, an das Bett des Schwerkranken und auch auf die Straße hinaus, auf der die eingesetzten Männer und Frauen des Luftschutzes in Wachsamkeit ihren Dienst versehen.
Es ist ein schönes Wunder von Technik und Organisation, daß wir so schnell unterrichtet werden von all dem, was sich über unseren Häuption abspielt, während wir jedesmal aufs neue bereit sind, uns einzusetzen und zu bewähren. Und daß uns diese Zeit einer unbestreitbaren Nervenanspannung eine klare Frauenstimme überbrückt, ist Symbol der Zeit.

Wir empfinden es genau so freundlich wie dankbar. Dabei aber vergißt von uns niemand, daß die Einrichtung des Drahtfunks kein Freibrief für den Leichtsinns bedeuten kann, sondern daß sie nur geschaffen wurde, um uns bis aufs Äußerste bereitzuhalten. Die Mahnungen aus dem Lautsprecher: „Alles in den Luftschutzkellern bleiben!“ oder: „Sofort in die Schutzräume!“ sind nach dem Eintreten von Fliegeralarm nur gemüht für jene Unbelehrbaren, die vielleicht noch in letzter Minute dadurch vor Schlimmem bewahrt werden können. Daß dieser eindringliche Ruf auch leider schon zu spät gekommen ist, haben wir nicht allein bei uns erfahren, sondern auch in den Nachbarstädten, über denen der Terror der Feindbomber wütete.
Das soll also bedeuten, daß uns der Anruf aus Frauenmund: „Hier spricht die Kreisleitung Wiesbaden!“ nach Eintreten des Fliegeralarms alle nur in der sicheren Unterkunft der Luftschutzräume erreicht. Wen dann Beruf oder erfindende Hausarbeit wieder beanspruchen, nachdem es hieß: „Es wurde Vorentwarnung gegeben!“ mag seiner Pflicht nachgehen, alle anderen aber sollen warten bis zu dem Augenblick, in dem uns die Frau im Senderraum (oder ist es ein Mädel?) die willkommenen Worte durchgibt: „Unser Gebiet ist feindfrei. Soeben wurde Entwarnung gegeben!“ kre.

Dreimal um den Aequator müßte die Biene fliegen

Weidenkätzchen für die Immen lebenswichtig — Darum Hände weg

Einen Weg von mehr als dreimal um den Aequator herum müßte eine Biene machen, wenn sie allein ein Kilogramm Honig einbringen soll. Aber 30 000 und mehr Flugblüten eines Volkes teilen sich in diese Arbeit und leisten sie bei gutem Wetter nicht selten an einem Tage. Viele von ihnen kommen von ihrem Ausflug nicht mehr heim. Rund 2000 Eier muß deshalb die Bienenkönigin täglich legen, wenn sie ihr Volk arbeitsfähig erhalten will. Beachtliche Mengen an Nahrung muß sie dazu aufnehmen.
Die Bienen bereiten diese Nahrung aus Honig und Blütenstaub. Das ist im Frühjahr eine schlimme Sache. Den Honig haben sie ja aus den Vorräten des letzten Jahres oder aus dem Winterfutter, das ihnen der Bienenvater gereicht hat. Den Blüten-

staub aber müssen sie aus der Natur selbst holen. Deshalb sind die Bienen so sehr auf Blütenstaub aus, daß sie im Frühjahr jedes noch so versteckte Blütenlein und Weidenkätzchen aufsuchen. Fehlt es an diesem Blütenstaub, so gehen die Völker in ihrer Entwicklung zurück und können bei der Obstbaumblüte den Dienst der gründlichen Bestäubung nicht ausreichend leisten. Deshalb sind die Weiden eine unersetzliche Lebensnotwendigkeit für die Bienen. Ihre Kätzchen blühen gerade auf, wenn die Bienen die ersten Ausflüge machen.
Weidenkätzchen sind unter Naturschutz gestellt. Niemand darf sie ohne Herkunftsnachweis in den Handel bringen. Wer sie abpflückt, hat strengste Bestrafung zu erwarten.

auch diese Zurückhaltung beseitigen helfen, und man hofft dadurch, daß sich diese Einrichtung so auswirken wird, daß der sehnliche Wunsch, eine Familie zu gründen, auf diese Weise Erfüllung findet und darüber hinaus manche Lücke, die der Krieg entstehen läßt, ausgefüllt wird.
Dr. Helga Menzel-Tettenborn

Neue Anschriften

Betriebskrankenkassen und Ersatzkassen
NSG. Die Lichterfelder Ersatzkasse und Arbeiter-Ersatzkasse für das deutsche Reich von 1884, bisher Kaiserstraße 12, unterhält jetzt eine Zahlstelle in der Schillerstraße 14, 1. Stock, rechts. (Kassenstunden täglich von 9.00 bis 12.00 Uhr).
Die Betriebskrankenkassen des Reiches, Zweigstelle Frankfurt am Main, seither Bethmannstraße 17/19 befindet sich bis auf weiteres in Alsbach a. d. B. Kreis Darmstadt, Bickenbacher Straße 46, Bergstraße Hof.

Einsatz der Bauwirtschaft

NSG. Die regelmäßige Einsatzleiterbesprechung der bei der Beseitigung von Fliegerbeschäden eingesetzten Firmen der Bauwirtschaft findet wieder, wie früher, freitags, jedoch um 9 Uhr vormittags, in der Börse in Frankfurt a. M. statt. Auch die Obermeister der Innungen, soweit sie beteiligt sind, haben daran teilzunehmen.

Volksbank Biebrich eGmbH.

In der Generalversammlung am 11. April erstattete Direktor Wöhrl den Bericht über das abgelaufene 81. Geschäftsjahr, in welchem die Genossenschaft eine weitere Aufwärtsentwicklung genommen hat. Durch den steten Zugang fremder Gelder stieg die Bilanzsumme von RM. 9 Mill. auf RM. 10,3 Mill.; auch im neuen Jahre hält die Einlagenentwicklung in gleicher Weise an. Aus RM. 71.000 Reingewinn werden fünf Prozent Dividende verteilt, den Rücklagen werden RM. 40.000 zugeschrieben und RM. 9.000 vorgetragen. Die turnusgemäß ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder W. Schaub, W. Schmoelder und K. Schwalbach wurden wiedergewählt. Die Mitgliederzahl betrug Ende 1943 946. Aus der Versammlung gab Chr. Kreussler seiner Freude über den guten Ausdruck.

50 Jahre Instrumentenmacher

50 Jahre sind jetzt vergangen, daß Instrumentenfabrikant Wilhelm Heckel, Wiesbaden-Biebrich, in sein väterliches Geschäft, dem er jetzt 35 Jahre vorsteht, eintrat. Vor 113 Jahren begründete sein Großvater in Biebrich die im Fagottbau weltführende Holzblasinstrumentenfabrik; somit ist nach so langer Zeit die Firma im Besitz des 65jährigen Enkels, dessen Schwiegersohn Dipl. Ing. Franz Groffy 20 Jahre im Betrieb tätig ist.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden * Obergefr. Alois Geier, Wiesbaden-Biebrich, Neugasse 5, Gefr. Heinz Preuß, Wiesbaden-Dotzheim, Obergasse 36 und Soldat Walter Braun, Wiesbaden-Dotzheim Panoramastraße 33 ausgezeichnet.

Nachrichten aus dem Leserkreis. * Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 14. April Adam Schenberger und Frau Elisabeth, geb. Holler, Wiesbaden-Schlörstein, Dotz.-Str. 21. * Landwirt Adolf Nicolay und Frau Amalie, geb. Rossel, Wiesbaden-Dotzheim, Römergasse 20 * August Kraus und Frau Emilie, geb. Hammer, Wiesbaden-Dotzheim, Obergasse 34 und Adam Schneider und Frau Mathi, geb. Fahrenberg, Wiesbaden. — Am gleichen Tag begeht Lina Meier, Wiesbaden-Sonnenberg, Kaiser-Friedrichstraße 15 ihren 70. Geburtstag und sind es 25 Jahre, daß Karl Kaiser, Wiesbaden, Emser Straße 3 Hausverwalter des Landeskirchenamtes ist. * Am 13. April beging Johann Hammon, W.-Biebrich, Eupener Straße 2, bei den Stadtwerken Wiesbaden AG, sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Zweimal Verkehrsunfall. Ecke Langgasse und Webergasse ereignete sich am Mittwoch ein schwerer Unfall. Dort geriet ein Kraftwagen, der einen Zusammenstoß mit einer Radfahrerin hatte, auf den Gehsteig und riß einen Mann um, der beide Oberschenkel brach. Der Verletzte wurde vom DRK ins städtische Krankenhaus gebracht. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. — Auf der Kreuzung Lessing- und Mainzer Straße kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einem Omnibus und einem Lieferwagen. Der Anprall war so stark, daß sich das Lieferauto überschlug und mit den Rädern nach oben liegen blieb. Trotzdem kamen Fahrer und Beifahrer mit dem Schrecken davon, ebenso der Fahrer des leeren Omnibusses. Es entstand jedoch erheblicher Sachschaden.

Im Vordergrund der sinfonischen Programme standen Brahms und Sibelius. Den beiden mittleren Sinfonien von Brahms wandte Paul Dörrie seine ganze Liebe zu. Auch wer kurz zuvor die „Zweite“ D-dur im unübertrefflichen Spiel der Berliner Philharmoniker erlebt hatte, konnte Dörries glänzender Darstellung seine Bewunderung nicht versagen. Das gilt nicht minder von Brahms' „Dritter“, seiner „Wiesbadener“ Sinfonie, die ebenfalls ihre Schönheiten und Tiefen nachhaltig offenbarte. Auch die Haydn-Variationen des Meisters hinterließen günstige Eindrücke.

Besonderes Interesse erweckte die Erstaufführung der 5. Sinfonie Es-dur von Jean Sibelius. In eindringlicher Tonsprache erstet hier, als musikalischer Urklang gewissermaßen, ein Stück finnischen Lebens- und Landschaftsgefühls, voll herber Tiefe und grandioser Weite, teils visionär versonnen, teils zu mächtigem Klang und Glanz emporgehoben, in diesem Sinne auch von Dörrie und seinen Musikern trefflich interpretiert. Für Sibelius' ebenfalls von starker Eigenart getragenes Violinkonzert d-moll war in dem jungen Geiger Fritz Sonnleitner (Krakau) ein Solist von überzeugendem, noch entwicklungsfähigem Talent zur Stelle.

Große Eindrücke hinterließ die Aufführung von Bruckners 9. Sinfonie A-dur in der Originalfassung. Paul Dörrie wußte das Adagio als Seele des Werkes tief und innewohnend, das Scherzo in seiner bodenständigen Phantasie zu entrollen, die Ecksätze klanglich zu stärkstem Ausdruck zu hallen. Das Streben zur großen sinfonischen Form offenbarte Dörries Darstellung der 7. Sinfonie C-dur von Franz Schubert als beglückender Inbegriff unendlicher romantischer Melodie. Beethovens „Eroica“ war das Erleben des ersten Konzertes, Mozarts „Jupiter-Sinfonie“ gab einem späteren Abend den Adel klassischer Harmonie und edler Tonsprache, Wagners tiefgründige „Faust-Overtüre“, Berlioz' schillernder „Carneval roman“ offenbarten gegensätzliche Erlebniswelten.

Als Zeugnisse neuzeitlichen Schaffens vernahm man zunächst Paul Graeners fünfteiliges Divertimento op. 47, leicht und beschwingt wie eine Mozartsche Serenade. Keinen Augenblick ist die helle, freundliche Stimmung des höchsten Werkes gefährdet, auch in dem etwas ernster gefaßten Larghetto nicht. Reizvoll interpretierte Dörrie Grieg „Nocturnes“ von Claude Debussy, feinnervige Stimmungsmalerei. Ebenfalls in impressionistischer Weise führt Artur Honeggers „Sommerpastorale“, etwa am Schnittpunkt von Grieg und Debussy beheimatet, in der Gesamtanlage ein wenig an Wagners „Siegfried-Idyll“ erinnern. Ein starkes, beherztes Zeugnis zeitgenössischen Musikschaffens ist das Konzert für Cello und Orchester op. 26 von Karl Höller,

neuschöpferisch, ohne zu experimentieren, dabei trotz des schwierigen Orchesterparts ein echtes Solokonzert. Ludwig Hoelscher spielte den Cellopart des ihm gewidmeten Werkes mit prächtiger Tongebung und überlegenem Gestaltungswillen.
Damit sind wir bei den Solisten dieses Konzertzyklus angelangt. Ein weiterer Cellist von Ruf, Hermann v. Beckerath (München), hatte sich Robert Volkmanns Cellokonzert a-moll op. 33 gewählt. Beckerath kostete die virtuosen und künstlerischen Möglichkeiten des schönen Konzertes bestens aus. Als zweiten Violinsolisten neben Sonnleitner hörte man Wacław Niemyczk (Warschau), der, begünstigt vom Klang eines kostbaren Instrumentes, mit überlegener Virtuosität und hervorragender Gestaltungssicherheit „Introduction und Rondo capriccioso“ von Saint-Saens und eine „Improvisation“ eigener Komposition zum Vortrag brachte. Der Pianist Siffrid Grundels (Leipzig) schließlich war ein in jeder Beziehung überzeugender und geschmackvoller Interpret des Klavierkonzertes Es-dur von Franz Liszt.
Hans Piroth

„Ist Liebe eine Wissenschaft?“

Das Lustspiel des aus Argentinien stammenden Italieners Dario Nicodem, dessen Stücke („Scampolo“, „Jahreszeiten der Liebe“) auch in Deutschland sich großer Beliebtheit erfreuen, weicht etwas von der ihm gewohnten Linie ab, es ist eigentlich eine Burleske. Ein monomaniacher Professor vertritt das Recht, ja geradezu die Pflicht der Frau — die Untreue zu pfeifen. Für solche Vertracktheit muß er am eigenen Leibe büßen. Der philosophische Spaß wächst aus dem Widerspruch von Prinzip und persönlicher Erfahrung. Er wird nur dadurch etwas schief, daß sich der praktische Theoretiker das Recht des Mannes in Fülle nimmt. — Der Regisseur der Aufführung in der Tribüne, Franz Reichert, tat recht daran, daß er die Figuren nicht mit psychologischer Gründlichkeit beleuchtete, sondern marionettenhaft vorübergehen ließ. Auch das von Wolfgang Ulrici entworfene Bühnenbild mit dem wie eine Rednerkanzel aufgerichteten Schreibtisch trifft den Groteskestil. Hans Zesch-Ballot in der tragenden Rolle überzeugte von seinem echten Komödiantenblut, ohne freilich ein ausgesprochener Komiker der Groteske zu sein. Florian Kienzl

Ballett-Uraufführung. Bei einem Tanzabend des Stadttheaters Heilbronn a. N. wurde der pantomimische Tänzer „Atterleben“ der Heilbronner Ballettmeisterin Brigitte Selb uraufgeführt. Die Neuheit fand mit ihren Einfällen und ansprechenden tänzerischen Bildern sehr freundliche Aufnahme.

Frühling in Wiesbaden...

